

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 8

Artikel: Die letzte Erhebung der Helvetier
Autor: Täubler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzte Erhebung der Helvetier

Von Eugen Täubler

I

Cäsars Sieg bei Bibrakte hatte zunächst nur die Folge, dass die Helvetier sich aus Gallien zurückziehen mussten. Es gab für sie nur eins: die Rückkehr in die verlassene Heimat. Dorthin suchten sie den Weg durch das Gebiet der Lingonen, auf die burgundische Pforte zu. Aber Cäsars Wille hielt sie bei den Lingonen fest. Die Rückkehr sollte für sie nicht ein freiwilliger Akt sein, sondern sich zur Erfüllung eines Befehls gestalten. Cäsar hatte zunächst nur im Auge, sie aus Gallien, dem Lande seiner Zukunft, zu entfernen; aber nach dem Siege wollte er sie nicht aus der Hand lassen, sondern als der römischen Hoheit ewig Unterworfenen an der Grenze der narbonensischen Provinz (bei Genf) den Interessen der Provinz dienstbar machen. Von den Lingonen auf Cäsars Geheiß im Stich gelassen, wurden die Besiegten von Bibrakte zum zweitenmal besiegt, dieses Mal durch die Notwendigkeit, sich bedingungslos zu unterwerfen. Abgesandte gehen zu Cäsar, bitten weinend um Frieden. Aber Cäsar paktiert nicht mehr: er befiehlt, dass die gesamte Masse der Helvetier an dem Orte, an dem sie stehe, bis zu seiner Ankunft stehen bleiben solle. Dann lässt er sich Geiseln geben, lässt sich die Waffen und die übergelaufenen Sklaven ausliefern und fordert schließlich den willenlos Gewordenen die bedingungslose Unterwerfung ab. Sechstausend Mann vom Stamm der Verbigener hatten während der Unterhandlungen die Flucht ergriffen. Cäsar ließ sie, bevor sie den Rhein erreicht hatten, einholen und versagte ihnen die Gnade, die er den anderen zuteil werden ließ. Rechtlich blieben die Helvetier für ewige Zeit Unterworfen; ihr Verhältnis zu Rom blieb das der Duldung und der Gnade. Aber tatsächlich sollten sie in ihrem alten Lande zu ihrer alten Freiheit zurückkehren, nicht belastet mit römischer Verwaltung, sondern nur mit der Aufgabe, das Plateau zwischen Jura und Alpen, das bei Genf in spitzem Winkel auf die narbonensische Provinz stieß, besetzt zu halten, um dieses Land den über den Rhein drängenden Germanen zu verschließen.

Das Schicksal des Volkes und des Landes ist weiterhin durch die römische Grenzpolitik am Rhein und an der Donau bestimmt. Das Land ist niemals ein selbständiger Verwaltungssprengel des römischen Reichs geworden, sondern war im Gesamtverband der fünf gallischen Provinzen dem oberrheinischen Grenzbezirk eingegliedert. Im Osten und Süden war

es den Rätern benachbart, im Norden ging die Grenze dem Rhein entlang von Basel bis zum Bodensee; in den Alpen lief sie ungefähr in der Linie vom Bodensee bis zum Genfersee.

Nachdem Cäsar Ariovist besiegt hatte, waren die Germanen dem Lande über dreihundert Jahre lang nicht mehr gefährlich. Der Limes bewirkte, dass es auch nicht mehr unmittelbar Grenzland war. Die Bedeutung des kleinen Gebiets war dennoch nicht gering. Sie beruhte auf seiner Stellung innerhalb des Verkehrs- und Verteidigungssystems an Rhein und Donau und seiner Stellung zu Italien: die Bedeutung, die das Land durch diese Lage für die Reichspolitik bekam, ist in der letzten Erhebung der Helvetier zum Ausdruck gekommen. Im Westen wurde es der ganzen Länge nach von der großen Straße durchschnitten, die von Turin über den Großen St. Bernhard an das Knie des Rheins und zu den obergermanischen Standquartieren lief. An dieser Straße lagen die Mittelpunkte des römischen Lebens, die Bürgerkolonien Nyon und Basel-Augst, und in der Höhe des Neuenburger Sees die helvetische Hauptstadt, der Sitz der autonomen Verwaltung, Aventicum-Avanches, heute der reichste Überrest römischer Kultur im Lande. Im Osten der Grenze lief die große Straße von Como über Chur nach Bregenz; sie war durch eine Seitenstraße von Sargans über Zürich mit dem Legionslager Vindonissa-Windisch verbunden. Dieses Lager am Zusammenfluss der Aare und der Reuß war der strategische Knotenpunkt. Von der anderen Seite wurde es bequem von Aventicum und von Basel-Augst erreicht; es beherrschte die Verbindung Basel-Bodensee, die Rheinbrücke bei Zurzach und den Weg, der über Winterthur nach Bregenz an die Grenze der rätisch-vindelizischen Provinz führte. Zollstationen führten in die Täler hinein.

Die römische Herrschaft legte sich nur lose über das Land. Die Helvetier lebten unter ihr in geduldeter Freiheit, mit eigenen Behörden und einer eigenen Polizeitruppe, die in einem zur Zeit der Erhebung schon halb verfallenen Kastell gegen die rätische Grenze hin, bei Ober-Winterthur oder Pfyn, stationierte.

Die Legion in Vindonissa gehörte zu dem Verbande des oberrheinischen Heeres; die römische Landesverwaltung hatte ihren Sitz in Mainz. Aber nicht mit Mainz, sondern mit Lyon, dem religiös-politischen Mittelpunkt der Gallier, waren die Helvetier innerlich verknüpft. Dorthin gingen ihre Delegierten zu den Sitzungen des gemeingallischen Landtags; dort applaudierten sie die um die Wette redenden römischen Rhetoren; dort opferten die helvetischen Julier und Claudier dem Genius des Kaisers und der Göttin Rom. Aus Gallien zog ein Hauch römischer Kultur in das

helvetische Land, und seine jungen Männer vergaßen in der linder gewordenen Luft ihren alten Regiments-Komment und ihre harten Waffen.

Auch in Gallien ging nicht mehr der Geist des Vercingetorix um. C. Julius Vindex hieß der Mann, in dem sich gallischer Freiheitssinn zum letzten Mal zur großen Tat aufschwang. Fast das ganze Land entzündete sich an ihm. Vindex war Aquitanier, Fürstenspross, römischer Statthalter von Mittel-Gallien. Aber sein Traum lebte als keltische Seele in römischer Form. Vindex war Romane geworden. Die gallische Freiheit verschmolz sich ihm mit der Freiheit des römischen Reiches.

Der Träumer büßte freiwillig mit seinem Leben.

Die rheinischen Legionen und die germanisch-keltischen Völker am Rhein hatten gegen Vindex gestanden. Von den Helvetiern hören wir nichts. Aber die Welle hatte auch in ihren Winkel geschlagen. Vindex war schon tot, die römische Freiheit war schon wieder unter die Fittiche eines neuen Kaisers geflüchtet, als die Helvetier sich spät und blind erhoben: für die eigene Freiheit und für die im rechtmäßigen Prinzens verkörperte Freiheit des römischen Reichs.

II

In der römischen Geschichte entwickelte sich in hundert Revolutionsjahren der Wandel von der Republik zum Prinzipat, aber der Prinzipat war nicht von Anfang an starrer und unvereinbarer Gegensatz zur Republik, sondern hat diese in der Idee und in der Form erst in langer Entwicklung überwunden. Auch in der durch Vindex hervorgerufenen Bewegung liefen die Ideen der Libertät und des Prinzipats ineinander. Vindex' Hoffnungen ruhten auf seinem vornehmsten Helfer, dem Statthalter des diesseitigen Spanien, Ser. Sulpicius Galba, einem alten Mann, dem das Schicksal des Vindex den Willen zur Tat und zum Leben nehmen wollte. Aber am Grabesrand besiegte ihn die Wirklichkeit. Der jubelnde Zuruf seiner Legionen machte ihn zum Herrscher. Der neue Prinzeps vergaß des toten Verbündeten nicht: auf dem Wege, den er von Spanien an die Alpen ging, belohnte er diejenigen Gallier, Männer und Völker, die mit Vindex für die neue Freiheit eingetreten waren.

Vindex war den rheinischen Legionen erlegen. Ihnen flog nun von den Pyrenäen die Furcht zu, dass Galba auch der Rächer des Vindex werden würde. Diese Furcht kräuselte aber nur auf der Woge, die die Legionen von Köln und Mainz und Windisch als Kaiser-Macher gegen die spanischen Legionen des Galba in die Höhe tragen sollte. Am 2. Januar 68

wurde der Kommandeur von Unter-Germanien, Vitellius, in Köln von seinen Soldaten zum Prinzeps ausgerufen. Die Legionen von Mainz und Windisch schlossen sich an. Der Rhein war die stärkste Militärgrenze des Reichs. Es liegt Konsequenz darin, dass die Standquartiere der rheinischen Legionen den Schirmherrn des Reichs aus ihrer Mitte stellen wollten.

Vitellius hatte mit seinen Legionen noch nicht den helvetischen Boden zum Zuge nach Italien betreten, als der Geist des Vindex sich ihm hier in den Weg zu stellen schien. Den Helvetiern hatte ihre Stunde geschlagen. Bis dahin hören wir von ihnen im Zusammenhang mit Vindex und Galba nichts. Aber kurz nachdem Galba am 15. Januar 69 ermordet worden war, standen sie, seines Todes unkundig, für ihn und gegen Vitellius ein. Galt die Entscheidung dem Freund des Vindex? Wohl möglich, dass eine Woge der gallischen Bewegung über den Jura geschlagen war und die seit 125 Jahren ruhig gewordenen und den Wirkungen römischer Grenzkultur verfallenen Helvetier zur Erregung brachte, dass ihnen vom nahen Besançon, dem Todesfeld des Vindex, die Erinnerung an Waffenlärm und männliche Entscheidung zugetragen wurde. Möglich, dass das, was in ihnen etwa acht Monate nach dem Tod des Vindex aufbrach, seelisch auf diese Erregung und Erweckung zurückging. Aber unmittelbar ist es im Motiv mit den Ideen des Vindex nicht verknüpft. Auch mit einem selbständigen Interesse an der Entscheidung über den römischen Thron hat die helvetische Bewegung nichts zu tun. Sie geht auf die eigenen kleinen helvetischen Interessen zurück, verknüpft sich aber in bedeutungsvoller Weise mit den Entscheidungen über das Reich. Die Helvetier setzten ihre Sache auf die Karte des Galba und nachdem eine Handlung des Affekts den Entschluss herbeigeführt hatte, wagten sie – sie allein, ohne Wissen und ohne Hilfe von Galba – sich mit ihren Leibern gegen die Vorhut des nach Italien anrückenden Vitellius zur ersten Entscheidung zu stellen.

Wie ein Jahr vorher in Gallien, so nun in Helvetien eine Episode. Aber in einigen Zügen dieser Episode enthüllt sich das Gesicht eines später nicht mehr zu Selbständigkeit und eigenem Ausdruck gekommenen Volkes: in einer Form der Gestaltung, in der es uns zugleich Zeugnis der größten und weltgeschichtlich bedeutungsvollsten Auswirkung des römischen Imperiums ist: der Romanisierung des westlichen und mittleren Europas.

Und auch dadurch ist die Episode über ihre Inhalte hinaus ausgezeichnet, dass Tacitus sie in drei von gespanntestem Leben erfüllten Kapiteln zum großen Kunstwerk gestaltet hat.

III

Die Bewegung begann mit einer Dieberei der in Vindonissa stationierten 21. Legion, die den offiziellen Ehrennamen «die Räuberbande» führte. Dass sich aus dem Tumult eine Rebellion in Kriegsform entwickeln konnte, lag an der Verknüpfung mit den Kaiser-Wirren. Auch der Diebstahl der 21. Legion kann schon eine Folge des gegensätzlichen Eintretens für und gegen Galba gewesen sein.

Boten der helvetischen Regierung, die Lohnungsgelder für die Besatzung des Kastells mit sich führten, waren auf dem Wege, der von Aventicum an Vindonissa vorüber führte, von Soldaten der Legion beraubt worden. Folgten die Ereignisse sich so rasch, dass die helvetische Regierung nicht mehr Zeit fand, an den Statthalter zu appellieren? War der Gegensatz schon so offen, dass sie es nicht mehr tun konnte oder wollte? Die Gegenhandlung ging nicht von ihr, sondern von der um ihre Lohnung gebrachten Kastellbesatzung aus: Boten der rheinischen Legionen, die am Kastell vorüber zu den pannonicischen Legionen gingen, um sie für die Sache des Vitellius zu gewinnen, wurden angehalten, ihrer Briefe beraubt und im Kastell interniert. Das Recht der Helvetier lag in den aufgefangenen Briefen. Die Unbesonnenheit rechtfertigte sich als Entscheidung für Galba, und sie wog gegen Vitellius um so schwerer, als ein ihm feindliches Helvetien seine Verbindungen mit den Donauprovinzen und mit Italien störte. Einen Augenblick rückt das helvetische Land wie ein Schaltwerk in den Mittelpunkt: zu derselben Zeit, in der im Orient ein ebenso kleines Land – Judaea – vier Jahr lang die Legionen zum Kämpfen zwang. Wenn hinter den Helvetiern die rätischen Auxiliaren und die pannonicischen Legionen standen? Wenn man durch die Helvetier die Zeit verlor, über die Alpen zu kommen, bevor die Wege von Ober-Italien gesperrt waren? Das Verhängnis musste sich rasch und schwer auf das helvetische Land hinabsenken.

Es brodelte bereits im ganzen Lande. In der Hauptstadt Aventicum wurde der helvetische Landsturm zusammengezogen und der erwählte Gebietiger Claudius Severus mühte sich, den Hirten und Bauern und Städtern beizubringen, was die Vorfäder so gut gekonnt hatten: die Waffen zu führen, militärische Ordnung zu halten, sich der Disziplin zu fügen; aber er brachte es ihnen nicht bei. Die Räte in Graubünden hatten das in ihren Bergen nicht vergessen.

Noch bevor Claudius Severus seine Aufgebote aus den Mauern von Aventicum hinausgeführt hatte, war die Vorhut des Vitellius in Bewegung

gesetzt worden; in Vindonissa sollte die 21. Legion herangezogen werden und dann sollten die Dreißigtausend, neben denen noch germanische Kontingente marschierten, über den Großen Bernhard nach Italien gehen. Ihr Führer war Alienus Cäcina, den Galba in Spanien von der Quästur zum Legionskommando emporgehoben, dann aber wegen Veruntreuung fallen gelassen hatte. Der Zug gegen Galba war für ihn also zugleich ein Austrag persönlicher Rache. Die Vorgänge im helvetischen Kastell bestimmten ihn, seinen Truppen vorauszueilen, um vor ihrem Durchmarsch mit der Legion von Vindonissa auf helvetischem Boden Ordnung zu schaffen. Was in Aventicum geschah, konnte zunächst unbeachtet bleiben, aber es war unabweislich, die Verbindung mit der rätischen Provinz und mit den Lagern an der Donau zu sichern. Cäcina zögerte nicht. Über Chur gingen Befehle nach Rätien an die dort stehenden thrakischen und germanischen Alen und Kohorten, sich im Rücken des helvetischen Kastells zu sammeln, während er selbst es mit der 21. Legion vom Westen her packen wollte, und in der Zwischenzeit sengte und plünderte er in langsamem Vorrücken das Land. Baden bei Zürich wurde dem Erdboden gleichgemacht; es war schon damals dank seiner vielbesuchten Quellen ein ausgebauter Ort.

Die Regierung in Aventicum schreckte nicht zurück. Die helvetische Sache war vollständig zur römischen geworden, die führenden Geschlechter hatten sich nicht umsonst in Julier und Claudier verwandelt. Die germanischen Legionen hatten Vindex besiegt: die Feindschaft gegen die Legion von Vindonissa trug ungewollt die Entscheidung für Galba in sich, und die Helvetier machten die Entscheidung zu einer gewollten.

Ihre Handlung wurde nicht nur vom Affekt bestimmt und auch die unmittelbaren politischen Motive reichen nicht hin, sie zu erklären. Wer in Rom auf dem Thron saß, musste im Grunde für die Helvetier gleichgültig sein. Eine Entscheidung, wie Vindex sie hatte herbeiführen wollen, konnten sie sich nicht anmaßen. Die Belohnung, die sie als Parteigänger eines siegreichen Prinzenps erwarten konnten, hätte rechnerisch niemals das Wagnis einer Erhebung rechtfertigen können. Kein Helvetier konnte hoffen, den Pfahl aus dem Fleische, die Legion aus dem Lande zu bekommen. Das Schicksal der Helvetier war in jedem Falle durch die römischen Namen der führenden Geschlechter vorweg bestimmt, und die Erhebung ist nur als eine Episode im Prozess der helvetischen Romanisierung, nur aus Empfindungen und Willensregungen, die mit ihr zusammenhängen, zu verstehen. Der dunkle Fluss der Entwicklung wird an einer Stelle sichtbar, an der er zum Wirbeln und Tosen kam. Galba war

der Freund des Vindex und hatte die Freunde des Vindex belohnt; er vertrat den Helvetiern auch, im Gegensatz zu dem Erkorenem der rheinischen Legionen, die Traditionen des Prinzipats. Die mit den alten Kaiserhäusern verbundenen Julier und Claudier von Aventicum erhoben sich, von heimischem Selbstgefühl getragen, gegen den Druck des Grenzsoldaten und gegen seinen Einbruch in den Schatten des Thrones, in dem sie ihr Schicksal gefunden hatten.

Dem Mut des Entschlusses entsprach der Mut zur Tat. Man wollte Cäcina nicht die Vorhand lassen und das Schicksal in Aventicum abwarten. Der Führer des Aufgebots, Claudius Severus, erfasste die militärische Situation. Gegen Cäcina musste eine Entscheidung herbeigeführt sein, bevor ihm die Entscheidung gegen das Kastell möglich war; noch früher: bevor er seine über das Land zerstreuten Truppen wieder an sich gezogen hatte, bevor die rätischen Hilfstruppen angekommen und bevor die Helvetier im Kastell verhindert waren, am Kampfe teilzunehmen. Das Aufgebot musste von Aventicum an Vindonissa vorüber. Das Lager wurde nur noch von den in der Lagerstadt angesiedelten Veteranen geschützt. Severus konnte hoffen, ihren Widerstand zu überwinden und das Lager zu gewinnen. Er mochte hoffen, dass seine schlecht disziplinierten und von der Gefahr bedrückten Landstürmer – « vor der Entscheidung trotzig, in der Gefahr ängstlich » (Tacitus) – durch den Erfolg für den Kampf mutig gemacht würden, der ihnen dann auf dem Wege vom Lager zum Kastell gegen Cäcina bevorstand, sie selbst von vorn, die Kastellbesatzung vom Rücken. Severus mochte hoffen, sich dann gegen die anrückenden oberrheinischen Legionen im Lager von Vindonissa halten zu können, bis Hilfe aus Italien – vom toten Galba – kam.

Aber schon die Veteranen von Vindonissa führten die Entscheidung herbei. « Ein verhängnisvoller Kampf gegen die Veteranen » – nur diese wenigen Worte hat Tacitus dem Zusammenbruch der helvetischen Hoffnungen gewidmet, die ausführlichere Schilderung gilt dann dem Kampf um das Kastell. Um eine Entscheidung handelte es sich nicht mehr. Die helvetische Sache war verloren. Es war zu spät, noch um den Verlust des Kastells zu bangen. Dem ganzen Lande, dem ganzen Volke drohte das letzte Verderben.

Inzwischen hatten sich die in Rätien liegenden berittenen und unberittenen Auxiliaren und mit ihnen die jungen Burschen der Räter im Rücken des Kastells zu Hauf gesammelt: die Helvetier « einst durch Waffen und Männer, nun nur noch durch die Erinnerung an ihren großen Namen berühmt », die Räter « Waffen-gewohnt und militärisch gedrillt ».

Auf der anderen Seite des Kastells stand Cäcina mit der 21. Legion. Mit Rauben und Morden im offenen Lande begann es. Die Besatzung ließ es nicht auf Belagerung und Kampf ankommen. Sie versuchte, zu entfliehen. In der Nähe von Winterthur oder Pfyn muss der mons Vocetius gesucht werden, auf den sie, ohne Waffen und mit vielen Verwundeten, entfloß, gehezt von den thrakischen und germanischen Auxiliaren und den rätischen Wildlingen, immer tiefer in die Waldverstecke hinein. Hier und im Lande ringsum und vor Vindonissa lagen die Leichen zu Tausenden; Tausende wurden gefangen eingebbracht und in die Sklaverei verkauft. Dann ging Cäcina mit seinen Truppen rückwärts zum guten Ende gegen die Hauptstadt Aventicum.

Die Regierung der Helvetier schickte ihm eine Gesandtschaft entgegen und bot auf Gnade und Ungnade ihre Unterwerfung an. Es war von Alters das göttliche Recht des Überwundenen und die irdische Pflicht des Überwinders, dass der waffenlose Gegner, der seine Unterwerfung anbot, geschont wurde. Die vertragsmäßige Unterwerfung wurde zu einem Treuverhältnis. Cäcina nahm die Unterwerfung an. Erst nun tritt der helvetische Vindex aus dem Dunkel hervor: Julius Alpinus (in seinem Namen liegt die Geschichte hundert dunkler Jahre) wurde als einziger, weil er die helvetische Bewegung hervorgerufen hatte, bestraft. Das letzte Wort über die anderen stand bei Vitellius.

Vor ihm und seinem Feldherrnrat wurden die Schatten der Gefallenen noch einmal beschworen. Die Szene wurde zum Tribunal. Zum letztenmal sprachen helvetische Gesandte, nur noch um Gnade flehend, für ihr Volk. Um den Kaiser herum stürmte es. Es handelte sich nicht um die Helvetier, sondern um die Sache des neuen Kaisers, um die Sache seiner Legionen. Man forderte Vernichtung; Hände und Waffen hoben sich gegen die Gesandten und Vitellius selbst braust mit Wort und Gebärde auf. Aber dem Führer der helvetischen Gesandten, Claudius Cossus, der in römischen Schulen gelernt hatte, die Worte mit Kunst zu setzen, nahm das wilde Lagertreiben nicht die suchende und wägende Besonnenheit. Rom hatte die Seelen der Helvetier besiegt und neugeboren. Im Feldherrnrat lärmte der Grenzsoldat – die helvetischen Gesandten kämpften mit der Waffe überlegenen kelto-romanischen Empfindens. Cossus mäßigte seine Rede mit kluger Zurückhaltung, und die Angst, die in seinen Worten zitterte, legte sich mildernd auf den wilden soldatischen Sinn. Niederlage wurde Sieg. Der Romane hatte den Römer überwunden. Ein großes geschichtliches Schicksal fand in der kleinen Szene den ersten Ausdruck vollendeter Entwicklung.

Tränen unterstützten die Worte. Vitellius verzeh. Die Toten und die Lebenden hatten ihre Ruhe gefunden.

IV

Der Waffenlärm des Vierkaiser-Jahrs drang von Italien nicht mehr über die Alpen. In Judaea wurde Vespasian von seinen Soldaten zum Kaiser erhoben. Ungeahnte Verbindungen wurden vom unsichtbar waltenden Schicksal geschaffen. Noch einmal verknüpfte sich helvetisches Geschick mit dem, was in der Ferne auf jüdischem Boden geschah. Vespasians Vater war zunächst Zollbeamter in Asien gewesen und hatte dann mit seinem ersparten Gelde in Helvetien (wir wissen nicht, weshalb gerade hier) das Gewerbe eines Bankiers betrieben. Hier war er gestorben. Vespasian war gegen Vitellius in die Höhe gekommen: der helvetische Kampf gegen Vitellius wurde nun in seiner Geltung und in seinen Wirkungen zu einem Kampf für Vespasian. Doppelte Gründe, den Helvetiern die Gunst des neuen Prinzen zu gewinnen, die ihnen in reichem Maße zuteil wurde: als Kolonie latinischen Rechts lebte die Gemeinschaft der Helvetier weiter, rechtlich konzentriert in der Stadt Aventicum, mit offiziellem Titel als «ehrwürdige Flavische beständige um ausgediente Soldaten vermehrte und verbündete helvetische Colonie». Dem äußeren Wandel entsprach der innere: der Tiguriner von Aventicum war zum helvetischen Latiner geworden. Man spreche nicht von einem zu-spät im Jahre 58 v. Chr.: auch wenn den Helvetiern ein bis zwei Jahre früher kein Cäsar gegenüber getreten wäre, wäre es ihr Schicksal gewesen, an römischer Kultur ihr Wesen umzubilden; man spreche nicht im Jahre 69 n. Chr. von einem zu-früh: die Teilnahme am Aufstand des Civilis (69 und 70) hätte ihr Schicksal nicht verändert. Der Schicksals-Ring, der sich um die Geschichte der Helvetier herumlegt, ist von außen geschmiedet. Es ist nur ein Ring in der von größeren Kräften geschmiedeten, in ihrer Ausweitung von größeren Länder- und Völkerfragen bestimmten Kette des Römischen Reichs.